

Herausgeber

Dr. habil. Michael Brzoska,
Internationales Konversionszentrum Bonn (BICC)

Prof. Dr. Hans J. Giessmann,
Institut für Friedensforschung
und Sicherheitspolitik an der
Universität Hamburg

Prof. Dr. Heiner Hänggi,
Genfer Zentrum für die
demokratische Kontrolle der
Streitkräfte (DCAF), Genf

Kapitän zur See Heinz-Dieter
Jopp, Führungsakademie der
Bundeswehr, Hamburg

Dr. Erwin Müller, Chefredakteur

Andreas Prüfert, Europäische
Organisation der Militärverbände
(EUROMIL), Brüssel

Schriftleitung

Prof. Dr. Hans J. Giessmann

Redaktion

Dr. Erwin Müller (V.i.S.d.P.)
Susanne Bund
Dr. Patricia Schneider
Dr. Thorsten Stodiek

Beirat

Dr. Alyson Bailes, Stockholm
International Peace Research
Institute (SIPRI), Stockholm
Dr. Detlef Bald, München
Prof. Dr. Joachim Betz,
Universität Hamburg
Prof. Dr. Hans-Peter Dürr,
Träger des Alternativen
Nobelpreises, München

Prof. Dr. Pál Dunay, Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik, Genf

Prof. Dr. Wolfgang Gessenharter,
Helmut-Schmidt-Universität,
Hamburg

Dr. Sabine Jaberg, Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg

Prof. Dr. Charles A. Kupchan,
Georgetown University,
Washington, D.C.

Dr. Martin Kutz, Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg

Dr. Krzysztof Ruchniewicz,
Willy-Brandt-Zentrum für
Deutschland- und Europastudien,
Wrocław

Prof. Dr. Susanne Feske,
Universität Münster

Dr. Martina Fischer, Berghof
Forschungszentrum für Konstruktive Konfliktbearbeitung,
Berlin

THEMENSCHWERPUNKT

Die gespaltene Ausrichtung der Bundeswehr – oder: warum sich die Bundeswehr mit der »Inneren Führung« seit 1950 schwer tut

Detlef Bald*

Abstract: »Innere Führung« is the key word, to differentiate the Bundeswehr from its historic predecessors. The concept to use the constitution's values and norms in the military today stands for granted in politics and society. But about that in all phases of Bundeswehr there had been heavy disputes. The position of the so called reformers could make its way only hard against that of the traditionalists. In the document of Himmerod from 1950 the foundation's compromise can already be discovered. This ambivalence of military politics against »Innere Führung« appears again and again as a problem in Bundeswehr's 50 years of history. The following text examines the secret consultations in autumn 1950.¹

Keywords: Innere Führung, Himmeroder Denkschrift, Reformer und Traditionalisten, Gründungskompromiss

Die deutsch-alliierten Gespräche über Grundzüge der Aufrüstung kamen nach Beginn des Korea-Krieges voran. Graf Schwerin erhielt Anfang August 1950 von der Hohen Kommission die Zustimmung, das Kabinett könne offiziell Fragen der äußeren Sicherheit beraten und Experten der ehemaligen Wehrmacht für die Erarbeitung entsprechender Grundlagen heranziehen. Adenauer handelte sofort. Am 10. August 1950 legten Hermann Foertsch, Adolf Heusinger und Hans Speidel für den Kanzler ein Konzept zur äußeren Sicherheit im Bündnis vor. In der Annahme, Westdeutschland

werde seine Sicherheit »nie aus eigener Kraft« gewährleisten, legten sie den Entwurf für den »Wiederaufbau einer deutschen Wehrmacht« als »Kontingent im europäisch-atlantischen Verteidigungsrahmen« vor.² Am 17. August stimmte Adenauer in Besprechungen mit den Hohen Kommissaren auf dem Petersberg dem Plan einer europäischen Armee zu. Am 29. August wurde in einem Memorandum die politische Linie Adenauers konkretisiert, die »Wiederherstellung der Souveränität« in einem »System vertraglicher Abmachungen« zu regeln, um die Bundesrepublik an der »gemeinsamen Verteidigung Westeuropas« zu beteiligen.³

* Dr. phil. Detlef Bald ist Mitglied des Beirats von S+F. Sicherheit und Frieden. Er ist freischaffender Historiker in München.

1 Mit freundlicher Genehmigung des C.H. Beck Verlags aus dem Buch von Detlef Bald, Die Bundeswehr. Eine kritische Geschichte 1955–2005, München 2005, S. 28 ff.

2 Dokument in Hans Speidel, Aus unserer Zeit. Erinnerungen, Frankfurt/M. 1977, S. 481 u. S. 495.

3 Dokument in Konrad Adenauer, Erinnerungen 1945–1953, Stuttgart 1965, S. 358 f.

Aber noch waren gewisse Hausaufgaben zu erledigen. Die zweite Zusage von McCloy an Adenauer, hochrangige militärische Experten zusammenziehen zu können, gewann ebenfalls noch im Herbst Bedeutung. Die »Magna Charta der deutschen Wiederbewaffnung« wurde am 6. Oktober 1950 in Himmerod fertiggestellt.⁴ Die Abgeschiedenheit der klösterlichen Umgebung der alten Zisterzienserabtei im Salmthal in der Eifel schien dem Kanzler geeignet, die Geheimhaltung für die Planung von Streitkräften sicherzustellen. Die politische Weichenstellung war sensationell genug: Die Militärelite des Ostfeldzugs konnte die Verteidigung Westeuropas mit der Aufrüstung der voll demilitarisierten Besatzungszonen Westdeutschlands gemäß der Quintessenz ihrer militär- und sicherheitspolitischen Expertisen aus der Nachkriegszeit verknüpfen. Ein einzigartiges Panorama tauchte wieder auf. Die operativen Maximen des Generalstabs der vierziger Jahre standen erneut im Zentrum einer europaweiten »Gesamtverteidigung von den Dardanellen bis nach Skandinavien«. Eine klassische Massenarmee modernen Typs, hoch motorisiert und nach dem Modell eines mobilen Expeditionsheeres, wurde entworfen. Die Wehrpflicht bildete die Basis zur Rekrutierung einer Millionenarmee. Drei Korps zu je vier Divisionen sollten binnen kurzem zu drei operativen Armeen mobilisiert werden können.⁵ Der Kanzler wünschte drei seiner Berater in leitender Funktion in Himmerod: Foertsch, Heusinger und Speidel. Die Auswertung der Kriegsführung gegen die Sowjetunion in der »Historical Division« bildete den Rahmen für das Militär der Zukunft. Heusinger, Stellvertreter von Franz Halder, organisierte den Transfer der Informationen über Heer und Luftwaffe, die Admiräle Ruge und Otto Schniewind fungierten als Verbindungsmänner zum »Naval Historical Team«.⁶ Graf Baudissin, als Zeuge »tief beeindruckt«, charakterisierte das vorgelegte Militärkonzept, in dem die »Vorstellungen der Vergangenheit« die Kategorien des Kriegshandwerks prägten: »In Himmerod bestanden eigentlich kaum Zweifel, dass wir so weiter strategisch und operativ und damit eigentlich auch in der Struktur und Bewaffnung der zukünftigen Streitkräfte auf dem alten Pfad weitergehen sollten.«⁷ Das Vorbild war, »Krieg führen à la sowjetische Steppe«⁸ – die Denkschrift wollte Verteidigung »von vornherein offensiv« und Interventionen im Hinterland des Gegners mit Atombomben.⁹ Diese aus dem Geiste des Vernichtungskriegs entworfene Worst-Case-Verteidigung erweckte unter den Bedrohungsvorstellungen des Kalten Krieges keinen Verdacht, »vergangenheitsbelastete Empfehlungen« abzugeben oder gar außenpolitisch revisionistisch zu sein.¹⁰ Die politisch gewollte Reintegration der alten Militärelite wurde von ihr in Himmerod für eigene Zwecke ge-

4 Institut für Zeitgeschichte (München), ED 337/30 Mitteilung Graf Schwerin an Fischer, 31. Mai 1971.

5 Vgl. das Dokument bei Hans-Jürgen Rautenberg/Norbert Wiggershaus (Hg.), Die Himmeroder Denkschrift vom Oktober 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur westdeutschen Verteidigung, Karlsruhe 1977.

6 Vgl. Realitätsflucht und Aggression im deutschen Militär, Baden-Baden 1990; Jephua Wallach, Das Dogma der Vernichtungsschlacht. Die Lehren von Clausewitz und Schlieffen und ihre Wirkungen in zwei Weltkriegen, Frankfurt/M. 1967.

7 IfZ ED 437/105 Interview K. von Schubert mit Graf Baudissin, 20. April 1982.

8 IfZ ED 447/17, 14 Interview Bernd C. Hesslein mit Graf Baudissin, in: Bernd C. Hesslein, Vom Kloster in die Kaserne, 6. Nov. 1985.

9 Himmeroder Denkschrift, S. 40.

10 Diese Einordnung in: Himmeroder Denkschrift, S. 57.

nutzt. Sicherlich war die standesmäßige Privilegierung endgültig dahin, aber es wurden noch einmal die Regularien der Vergangenheitspolitik festgehalten, in der Zukunft an eine »saubere« Wehrmacht anzuknüpfen. Die Zäsur zum Nationalsozialismus sollte nicht scharf sein, an dem Ziel der »Einstellung der Diffamierung« der Wehrmacht und der Waffen-SS wurde festgehalten: An der »Rehabilitierung des deutschen Soldaten« durfte nicht gerüttelt werden, im Gegenteil, es wurde eine nationale und internationale Ehrenerklärung eingefordert. Daneben wurde eine entsprechende Lenkung der öffentlichen Meinung verlangt. Die alten Sprachfiguren – »Wehrwille«, »Wehrkraft«, »wahres Soldatentum« – wurden bemüht. Dieses »Ethos der Landesverteidigung muss das gesamte Volk erfassen«.¹¹ Der Anspruch auf Rehabilitierung und auf Ehre der ehemaligen Generale war der Preis, der für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit gezahlt werden sollte. Die Schlagworte zur Ehrenrettung des Soldaten waren für die innenpolitische Auseinandersetzung der fünfziger Jahre aktiviert, um die Nürnberger Nachfolgeprozesse der Amerikaner und den Aufsehen erregenden Prozess gegen Manstein 1949 zu beschweren. Kein Thema erregte die Öffentlichkeit in diesen Jahren mehr als der Kampf um die Freilassung des Generalfeldmarschalls und einiger hundert rechtskräftig als Kriegsverbrecher verurteilter Offiziere. Im September 1950 bereits, also kurz vor dem Treffen in Himmerod, hatten Heusinger und Speidel gegenüber einem Vertreter der Hohen Kommission das Junktim aufgestellt, sollten Todesurteile gegen in Landsberg einsitzende Generale vollstreckt werden, werde es keine Kooperation bei der Aufstellung von Streitkräften geben.¹² Anfang 1952 saßen noch rund 700 Offiziere in alliierter Haft. Sie wurden als so genannte Kriegsverurteilte bezeichnet. Die kollektive Verdammung der Generalität der Wehrmacht konnte verhindert werden. Die Konflikte zwischen dem internationalen Bedürfnis nach Gerechtigkeit und der Forderung auf deutscher Seite nach einem Schlussstrich und dem Ende der »Siegerjustiz« traten in dem Medienrummel um Manstein zutage. Er nutzte das Verfahren zu einem Plädoyer für die Wehrmacht.¹³ Doch noch im Januar 1956 tauchte dieses Junktim bei den Gründungsfeiern der Marine in Wilhelmshaven auf, als Kapitän zur See Zenker an Bedenken der Offiziere erinnerte, »ob wir unsere Arbeit aufnehmen dürfen, solange unsere ehemaligen Oberbefehlshaber und weitere Kameraden noch in Haft gehalten werden«¹⁴. Die Himmeroder Denkschrift bietet neben dem tonangebenden Bild der Wehrmacht auch exemplarisch Richtlinien einer liberalen, bundesdeutschen Militärreform. Als Anwalt einer demokratischen Verfassung forderte Schwerin nicht den Primat des Staates, der in der modernen Geschichte vom Militär immer akzeptiert worden war, sondern den Primat des Parlaments als »höchste Staatsautorität (...) des souveränen Volkswillens (...) über alle Einrichtungen seiner Wehrmacht« einzuführen.¹⁵ Um diese Idee eines Parla-

11 Himmeroder Denkschrift, S. 36, 38, 53.

12 Vgl. Manfred Messerschmidt, Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination, München 1969, S. 399.

13 Vgl. Oliver von Wochem, Die Auseinandersetzung mit Wehrmachtverbrechen im Prozess gegen den Feldmarschall Erich von Manstein 1949, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46 (1998), S. 329 ff.

14 IfZ ED 437/114 Zenker, Ansprache an die Marine-Lehrkompanie in Wilhelmshaven, 16. Jan. 1956.

15 IfZ ED 337/24 Graf Schwerin, Grundgedanken über die Einordnung der Wehrmacht in den demokratischen Staat (o.D.).

mentsheeres in der konservativ und traditionalistisch ausgerichteten Himmeroder Konferenz zu verankern, gewannen er und Axel von dem Bussche den ehemaligen Offizier Baudissin (1907–1993). Sein Name ist mit der Leistung verbunden, dort den Ansatz für die demokratische Reform vertreten zu haben. Baudissin fühlte sich aus einer dem Staat dienenden Familientradition heraus verpflichtet, für eine Politik mit Zukunft und also für die Erneuerung der Strukturen und Formen des Militärs zu streiten. Mit freundlichen, aber bestimmten Worten begründete er auf der Konferenz das politische Verständnis seiner Aufgabe, »behilflich« zu sein, »die 1819 steckengebliebene Reform« von Scharnhorst »wieder aufzunehmen«.¹⁶ Hatte die versammelte Runde in Himmerod zunächst noch ange nommen, mit Berufung auf Scharnhorst solle die »neue Wehrmacht« in der Tradition der preußischen Armee aufgebaut werden, deren Modernisierung in den Kriegen gegen Napoleon begonnen hatte, folgte abrupt die Ernüchterung bei der Erkenntnis, dass es um den Scharnhorst der politischen Reformen in der Stein-Hardenbergschen Ära ging. Das war ein Paukenschlag, eine bürgerlich-freiheitliche Verfassung für das Militär der Bonner Republik zu wollen. Baudissin griff den alten programmatischen Begriff vom »Staatsbürger in Uniform« auf, um die Zivilisierung des soldatischen Leitbilds zu benennen, damit Staats- und Gesellschaftsverfassung auch im Militär Geltung fänden. Er forderte, die Chance der »Stunde Null« zu nutzen und erklärte die Reform des Militärs zu einer »Schicksalsfrage der Gegenwart«.¹⁷ Denn demokratiefähig und bürgertauglich war das Militär in fast allen Phasen des 19. und 20. Jahrhunderts nicht gewesen, weil die Dominanz des Militärischen Staat und Gesellschaft einhegte – bis 1945. Seit dem Scheitern der Ansätze 1848 und 1919 und dem ersten Konzept von Scharnhorst begann 1950 also der vierte Versuch der Demokratisierung des Militärs, mit dem die Idee parlamentarischer Kontrolle, politischer Verantwortung und liberaler zivil-militärischer Verhältnisse verwirklicht werden sollte. In Himmerod war alles klar. Der Vorsitzende des Allgemeinen Ausschusses hatte der Reichswehr in seinem Bekennerbuch – »Die Wehrmacht im nationalsozialistischen Staat« – den Weg ins NS-Regime gewiesen und den Eid des »umbedingten Gehorsams« auf die Person des »Führers« formuliert; er hatte im Reichswehrministerium das »Innere Gefüge« der Wehrmacht geformt. Er – General der Infanterie Hermann Foertsch – ließ sich doch nicht von einem Major die Leviten lesen. So diktierte Foertsch in gewohnter Weise die Regeln des »Inneren Gefüges« für die »neue Wehrmacht«. Er nutzte seine Zuständigkeit für alle Bereiche der Ausbildung des »Soldatentums sui generis« und der Ausrichtung des militärischen Milieus uneingeschränkt. Die gesamte Runde bestätigte diese Ansichten. Als nach vier Tagen der Entwurf der Denkschrift vorlag, stand darin nicht ein einziger Satz zur Reform des Militärs. Der militärische Traditionalismus wurde programmatisch gefeiert.

¹⁶ Gespräch mit Wolf Graf von Baudissin, in: Axel Eggebrecht (Hg.), *Die zornigen alten Männer. Gedanken über Deutschland seit 1945*, Reinbek 1979, S. 208.

¹⁷ Wolf Graf von Baudissin, Diskussionsbeitrag, in: ders., *Soldat für den Frieden. Entwürfe für eine zeitgemäße Bundeswehr*, hrsg. von Peter von Schubert, München 1969, S. 24. Auf Akademietagungen suchte Baudissin später Unterstützung für das Reformkonzept, wie die Beiträge renommierter Autoren bezeugen in: *Bundesministerium für Verteidigung* (Hg.), *Schicksalsfragen der Gegenwart. Handbuch politisch-militärischer Bildung*, 6 Bde., Tübingen 1957 ff.

Baudissin hatte nicht einmal die Funktion eines Feigenblatts. Erst die ultimative Drohung, das fertige Dokument nicht zu unterzeichnen, erzwang das Zugeständnis, durch bescheidene Ergänzungen des Textes eine normative Wertewende vorzunehmen. Das nennt man den »Gründungskompromiss« der Bundeswehr. Baudissin konnte einige an zentralen Stellen eingefügte Regelsätze für die neue Orientierung geben, ohne den fest gefügten Kontext voller Zeugnisse, welche die Wehrmacht zum Maß aller Dinge nahmen, sprengen zu können. So erklärte er aus Gründen der politischen und historischen Ethik, dass »ohne Anlehnung an die Formen der alten Wehrmacht heute grundlegend Neues zu schaffen« sei. Daher, den Begriff »neue Wehrmacht« vermeidend, wurde konkretisiert: »Das deutsche Kontingent darf nicht ›Staat im Staate‹ werden.« Die Kongruenz zu Staat, Politik und Gesellschaft kam in dem Kernsatz zum Tragen: »Das Ganze wie der Einzelne haben aus innerer Überzeugung die demokratische Staats- und Lebensform zu bejahen.«¹⁸ Konnten mit derartigen Begriffen ausreichend Barrieren gegen das Fortbestehen des vermeintlich bewährten Soldatentums errichtet werden? Wie sollte das Ideal der Reform verwirklicht werden, das in dem Satz zusammengefasst war: »Streitkräfte repräsentieren die gesellschaftlich-politischen Herrschaftsformen, deren Instrument sie sind?« Die Himmeroder Denkschrift wurde im Kanzleramt vom Leiter der Politischen Abteilung, Herbert Blankenhorn, und von der rechten Hand Adenauers, Hans Globke, als streng geheimer Masterplan für die Aufrüstung sanktioniert. Er begründete das über Jahrzehnte verdeckte Herrschaftswissen der obersten Planer im Kanzleramt und in den Führungsetagen der Bundeswehr. In traditionellem Verständnis wurde der Staat mit Macht assoziiert. Das außerparlamentarische Bündnis von Politik und Militär war geschmiedet. Der geheime Konsens der Executive wiegt schwer, er ist keineswegs eine Bagatelle der parlamentarischen Geschichte der Bonner Republik. Die Positionen der Reformer und Traditionalisten erwiesen sich als unvereinbar. Himmerod bot keinen Kompromiss eines gemeinsamen Konzepts, da die Gegensätze nur vordergründig zugekleistert worden waren. Daher bildeten sich zwei »Fronten, (...) wie sie in der einen oder anderen Form« in der gesamten Geschichte der Bundeswehr immer wieder geräuschvoll hervortreten sollten.¹⁹ Dass die neue Armee »frei sein würde vom alten Geist – diese Hoffnung erwies sich als Illusion«.²⁰ Baudissins Wirken stärkte die breite Legitimierung in der Öffentlichkeit. Doch die Gruppe der Reformer war in Militär und Ministerium eine isolierte Minderheit, auf deren Bedenken man nicht hörte, wie es Schwerin bereits im Oktober 1950 zu spüren bekam, als er den Kanzler warnte, die Militärs könnten »den Aufbau in Form einer Restauration« durchführen.²¹

¹⁸ Himmeroder Denkschrift, S. 53.

¹⁹ Abschiedsvorlesung von Baudissin, Universität Hamburg, 18. Juni 1986, in: Wolf Graf von Baudissin, Dagmar Gräfin Baudissin, ... als wären wir nie getrennt gewesen. Briefe 1941–1947, hrsg. von Elfriede Knoke, Bonn 2001, S. 267.

²⁰ Norbert Frei, *Hitlers Eliten nach 1945 – eine Bilanz*, in: ders. (Hg.), *Hitlers Eliten nach 1945*, 2. Aufl., München 2004, S. 284; vgl. dort Jens Scholten, *Offiziere: Im Geiste unbesiegt*, S. 117 ff.

²¹ Schwerin an K. Adenauer, Okt. 1950, in: Himmeroder Denkschrift, S. 60.